

Martin Mlinarić  
Dissense über sexuelle Differenz in Serbien und Kroatien

Forschungen zu Südosteuropa  
Sprache – Kultur – Literatur

Herausgegeben von  
Gabriella Schubert

Band 15

2017

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Martin Mlinarić

# Dissense über sexuelle Differenz in Serbien und Kroatien

Eine qualitative Dispositivanalyse  
postjugoslawischer Massenmedien (2009–2013)  
und quantitative Sekundärdatenauswertung  
der *European Values Study* (2008)  
zu Homophobie im Westbalkan

2017

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Zugl. Dissertation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Eingereicht im September 2015 an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften unter dem Titel „Sexuelle Differenz in Serbien und Kroatien: Antizipatorische Homophobie in postjugoslawischen Dispositiven“.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 1861-6194

ISBN 978-3-447-10900-0

# Inhalt

Danksagung .....	9
Abkürzungs- und Organisationsverzeichnis .....	11
Datengrundlage .....	15
Tabellenverzeichnis .....	17
Abbildungsverzeichnis .....	19
<b>I. Homophobie im Westbalkan: Empirische Kontextualisierung .....</b>	<b>21</b>
1. Forschungsperspektive: Massenmedien und European Values Study .....	24
1.1. Homophobie, Homosexualität und Toleranz: Begriffliche Anmerkungen .....	27
1.2. Gesellschaftsvergleich von Serbien und Kroatien .....	33
1.3. Die Europäisierung von Divergenz- und Konvergenzidentitäten .....	41
1.4. Fragestellungen und methodische Herangehensweise .....	46
1.5. Forschungsstand zu sexueller Differenz in postjugoslawischen Massenmedien .....	48
1.6. Ziele: Deutung von Dissens im liberal-demokratischen Pluralismus .....	50
2. Ökonomie und Werte: Modernisierungstheoretische Kontextualisierung .....	52
2.1. Intergenerationeller Wertewandel: Der (Süd-)Osten stagniert.....	55
2.2. Postjugoslawische Einblicke: Religion, Familie und Ökonomie .....	62
2.3. Dualistisch-Religiöse Perspektiven: »Hasse die Sünde, liebe den Sünder«.....	72
2.4. Fragmentarische Säkularisierung und modernisierte Homophobie .....	76
<b>II. Transitionsdispositiv: Sexualität und Demokratie .....</b>	<b>81</b>
3. Kontext–Macht–Wissen: Heteronormativitäten in Sexualitätsdispositiven .....	81
3.1. Diskursive Anordnung von Geschlechternormen und Begehren .....	82
3.2. Die Konstruktion sexueller Differenz und Identität im Dispositiv .....	86
4. Postsozialistisches Dispositiv: Zur Ideologie der Transition .....	91
4.1. <i>Update</i> von Heteronormativität im spätkapitalistischen Dispositiv.....	92
4.1.1. Transition zur Toleranz im flexiblen Kapitalismus .....	93
4.1.2. Liberal-permissiver Multikulturalismus als Ideologie .....	95
4.1.3. Queere Kritik an partiellen Öffnungen für sexuelle Differenz.....	98
4.1.4. Partielle Öffnungen für sexuelle Differenz als Modernitätsmarker .....	100
4.2. Postsozialistische Infantilisierung junger Demokratien .....	104
4.3. Diskursive Stränge: Gespiegelter Balkanismus und provinzieller Geist.....	109
5. Theoretisches Zwischenfazit.....	114

<b>III. Jugoslawisches Erbe: Sozialismus und Krieg</b> .....	117
6. Das sozialistische Jugoslawien: Staat, Wissenschaft und Aktivismus .....	119
6.1. »Protuprironi blud«: Die »widernatürliche Unzucht« im Strafrecht .....	120
6.2. Strafrechtliche und medizinische Debatten: Rückbildungsfähige Krankheit .....	127
6.3. Lesbisch-schwuler Aktivismus von 1978 bis zu den 2000er Jahren .....	130
7. Ethnonationalistische »Phalokratien« nach 1991 .....	133
7.1. Kriegsjahre: Von »lesbischen Hexen« und »homosexuellen Serben« .....	134
7.2. Kinematografie nach 2000: »Go West!« oder »dem Tode geweiht« .....	137
7.3. Historisches Zwischenfazit .....	141
<b>IV. Dispositivanalyse: Qualitative und quantitative Fundierungen</b> .....	143
8. Elemente des Dispositivs: Kontext-Macht-Wissens-Konfigurationen .....	144
8.1. Verknüpfungsordnung: Methodologisches Primat Diskursanalyse .....	144
8.2. Subjektebene: Homophobie und Assoziationen mit Sozialstruktur(EVS 2008) ....	147
9. Reliabilität und Validität der qualitativen Datenerhebung .....	158
9.1. Untersuchungszeitraum (2009–2013), Zugang und Inklusionskriterien .....	158
9.2. Fünfstufiges Kategoriensystem: Induktiv-deduktives Mischcodieren .....	163
9.3. Datenkorpus und statistische Dokumentenvariablen .....	170
<b>V. Ergebnisse: Kämpfe und Dissense in Transitionsdispositiven</b> .....	179
10. Ereignisse und Kontexte: Sichtbarkeit, Recht, Wissen und Gewalt .....	180
10.1. Öffentliche Sichtbarkeit und Thematisierung von Homophobie .....	182
10.1.1. IDAHOT und Tag der Erinnerung an den Stonewall-Aufstand .....	182
10.1.2. Serbische Pride: Die »Vermeidung des Verlustes menschlichen Lebens« .....	186
10.1.3. Kroatische Pride: Ein paar Stunden Stolz in Zagreb – Schande in Split .....	194
10.2. Recht: Dissens über Antidiskriminierung, Homo-Ehe und Ehe-Referendum .....	204
10.2.1. Implementierung des Antidiskriminierungsgesetzes .....	205
10.2.2. Eingetragene Lebenspartnerschaft und Ehe-Referendum .....	215
10.3. Wissen: Evidenz oder »homosexuelle Propaganda« und »Gender-Ideologie«? .....	234
10.4. Gewalt und polemischer Dissens .....	244
10.5. Zwischenfazit: Kontexte des Dissenses über sexuelle Differenz .....	248
11. Figurenkonstellation: Kräfte- und Machtverhältnisse .....	249
11.1. Die »Opfer«: Sexuelle Dissidenten – Monogame Homosexuelle .....	251
11.2. »Kämpfer« für Liebe: LGBT-Aktivist/-innen als stakeholder in der Jugosphäre .....	253
11.3. »Allianz« für Minderheiten: Liberal-säkulare Zivilgesellschaft als stakeholder .....	256
11.4. Die »Macht«: Die kalkulierenden bis engagierten policy maker .....	259
11.4.1. Verfassungen, Gesetze und Rechtsnormen – (Un-)Gleichbehandlung .....	260
11.4.2. Staatsoberhäupter: Historischer Wendepunkt 2010 .....	261
11.4.3. Regierungen und Ministerien: Kontrollierte Offensive und Defensive .....	262
11.4.4. Parlamente und Parteien: Protektionistische und homophobe Rhetorik .....	265
11.4.5. »Amtliche Verbündete« – Gleichstellungsbehörden .....	274

11.5. »Bürger« als stakeholder und »Verteidiger« des Normalen .....	276
11.5.1. »Moderate«: Kirchlich-konservative Zivilgesellschaft als stakeholder .....	278
11.5.1.a. Marsch für die Familie: Antizipatorische Homophobie in Serbien.....	281
11.5.1.b. Demokratie für die Familie: Antizipatorische Homophobie in Kroatien.....	291
11.5.2. »Radikale« wider die Unmoral: Rechtsextreme Klerikalfaschisten.....	296
11.5.3. »Die normale Familie«: Papa, Papa!? Mama, Mama!?	300
11.6. »Testende Prüfer«: Europäische und internationale Institutionen .....	306
11.7. »Experten«: Standortabhängige Wissenschaftler und Analysten.....	312
11.8. »Stars«: Auf dem Weg in eine „bessere und hellere Zukunft“ .....	313
12. Orte, Regionen und Länder: »Urbaner Okzidentalismus« .....	318
12.1. Kroatien und Serbien: Belgrad, Zagreb und Split.....	318
12.2. Kulturelle Orientierung und Vergleich mit Nachbarn: <i>Što južnije to tužnije</i> .....	321
13. Modi der (In-)Toleranz: Gesellschaften im binären Kulturkampf.....	326
13.1. Permissiver Strang: »Eine „normale“ Demokratie werden«.....	327
13.2. Prohibitiver Strang: »Undemokratische und ideologische Minderheiten« .....	329
13.3. Analytischer Strang: »Wir sind noch nicht reif«.....	332
13.4. Kampf- und Schlachtmetaphorik – Krieg und Frieden .....	334
<b>VI. Diskussion: Partielle Einschlüsse sexueller Differenz</b> .....	<b>339</b>
14. Fazit: Majoritäre Erlaubnis-Toleranz.....	344
14.1. Limitationen.....	346
14.2. Zukunftsaussichten auf globaler, europäischer und lokaler Ebene .....	348
<b>Literatur- und Quellenverzeichnis</b> .....	<b>349</b>
Literaturverzeichnis: Aufsätze und Monographien.....	349
Offizielle Dokumente: Berichte, Verordnungen und Gesetze .....	366
Lexika .....	366
Korpus Dispositivanalyse I: Codiertes Print- und Onlinematerial.....	367
Korpus Dispositivanalyse II: Codiertes TV-Material .....	388
Spielfilmverzeichnis .....	408



## Danksagung

Die nahezu fünfjährige Arbeit an dieser Dissertation war eine ereignis- und lehrreiche Zeit. Besonderer Dank gilt meinen beiden vorbildlichen Betreuer/-innen, Prof. Gabriella Schubert (Friedrich-Schiller-Universität Jena) und Prof. Stephan Lessenich (Ludwig-Maximilians-Universität München), die mich seit Beginn meines Studiums bis zum Verfassen dieser Arbeit in einer Art und Weise betreut und den nötigen Freiraum gewährt haben, wie man es sich nur wünschen kann.

Dem DFG-Graduiertenkolleg 1412 „Kulturelle Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsstrukturen in Südosteuropa“, seinen Initiatoren und Sprechern, Prof. Joachim von Puttkamer und Prof. Wolfgang Dahmen, gebührt ebenso ein symbolischer Verdienstorden für die Idee und Leistung dieses Nachwuchskolleg eingeworben und in vorbildlicher Manner geführt zu haben. Prof. Anton Sterbling, Prof. Thede Kahl, Prof. Vasilios Makrides, Prof. Olaf Leiß, Prof. Andrea Meyer-Fraatz und Prof. Jörg Ganzenmüller danke ich für die stets kritische, aufmunternde und interessierte Kommentierung meines Vorhabens und die geselligen Runden an den Abenden der Studienreisen.

Meinem ehemaligen Kommilitonen Dr. Hanns Schneider verdanke ich Hilfe und gezielte Beratung bei der Bewerbung zum DFG-Stipendium. *Hvala ti družice!* Meinem Kollegiaten Johannes Gold danke ich für den ertrags- und erinnerungsreichen Belgrader Forschungsaufenthalt im Spätsommer 2013 und die zahlreichen Hinweise im Hinblick auf technische Innovationen. Dragan Šljivić verdanke ich fundierte theoretische Einsichten in die serbische Gesellschaft und international vergleichende Religionssoziologie. Sebastian Goll – wie auch Johannes Gold – sei herzlichst gedankt für unsere gemeinsame Organisation der Veranstaltungsreihe zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in Südosteuropa“ (2013) und den daraus entstandenen Sammelband „Minorities under Attack“ (Goll et al. 2016: Harrassowitz).

Den Kollegiat/-innen des DFG-Graduiertenkollegs, Georgios Trantas, Ulrike Schult, Vjosa Bilalli, Željana Tunić, Nasrin Arnold, Milica Grujičić, Dr. Nicole Immig, Dr. Ivan Majić, Dr. Christoph Giesel und Dr. Ozren Pupovac, sei ebenso für ihre kollegiale Unterstützung, konstruktive Kritik, Lob und inhaltlichen Anregungen gedankt.

Den Jenenser Südslawistik-Mentorinnen Dr. Milica Sabo, Dr. Ksenija Crnomarković und Dr. Aleksandra Salamurović verdanke ich neben nostalgischen Erinnerungen an die Studienzeit einen erkenntnisreichen MAXQDA-Workshop, eine tolle Orientierungshilfe für serbisch-kroatische Gesellschaftsvergleiche und entscheidende Hinweise für Medienarchive und diskursanalytisches Denken.

Für wichtige Hinweise, Inspirationen und zur Verfügung gestellte Daten bedanke ich mich außerdem bei Prof. Aleksandar Štulhofer, Prof. Albert Smikus, Dr. Boris Buden, Dr. Manon Westphal, Dr. Andres Friedrichsmeier, Dr. Ivan Goldberger, Nenad Đapić, Slavcho Dimitrov, Stanimir Panayotov, Dušan Maljković, Prof. Zoran Stojanović, Jovana Timotijević und den Student/-innen aus meinem im Wintersemester 2014/2015 gehaltenen Seminar zu „De-Centring Western Sexualities“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

In der Phase der intensiven Überarbeitung der Dissertation für die vorliegende Publikation haben mir all meine Kolleg/-innen des von Prof. Matthias Richter geführten Instituts für Medizinische Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg auf (in-)direkte Art und Weise zu methodologischen Einsichten verholfen, die diese Arbeit noch einmal deutlich aufgewertet haben. Auch Ihnen – ob „AG Quali“ oder „AG Quanti“ – sei ein herzlicher Dank hierfür ausgesprochen.

Für die moralische Unterstützung bedanke ich mich – familiäre Werte zeigen sich trotz Modernisierung und Individualisierung resistent – bei meinen Eltern Anke und Josip, den Weingarts et al. (Berlin, Thüringen, Sachsen), Brehms (Thüringen), Fristers (Brandenburg) sowie unzähligen Mlinarićs, Kolars, Madunas und Jarićs aus dem kroatischen Hinterland.

Meinen Freunden Christoph Weber, Peter Blank, Robert Hofmann, Georg Aßmuss, Frank Piehler und Gabor Meißner gebührt ebenso Dank für die Bereitung angenehmer Stunden weit vor, oftmals fernab und hoffentlich auch nach der Promotion.

Der mürrischen DFG-Kollegs-Hündin *Žujka* aus Lazarevac, die entlang der Donau, Spree, Saale und des Paradiesparks einen zweifelhaften Legendenstatus genießt, verdanke ich nervenaufreibende Gassirunden in den Morgen-, Mittags- und Abendstunden der Promotionszeit, *hvala Žujkice*.

Caro gebührt – in Kooperation mit *Žujka* – für alle Annehmlichkeiten des Lebens (Essen, passives Konsumieren von TV-Inhalten, Sonntagsspaziergänge, etc.) natürlich der größte Dank. Hätte sie mich im Sommersemester 2006 im Rahmen des Tutoriums zu Methoden der empirischen Sozialforschung zudem nicht gehörig mit quantitativer Expertise vorgeführt, wäre wohl nie der Ansporn in mir geweckt worden qualitative Sozialforschung zu betreiben. Eigentlich hättest Du diese Arbeit schreiben sollen.

Entstanden zwischen Belgrad, Erfurt, Jena, Halle/Saale, Zagreb, Sarajevo und Berlin...  
Juli 2017

Homosexualität ist ein konstantes Phänomen seit Bestehen der Menschheit. Ob man es nun verbietet oder anerkennt, es ist nun einmal da. Von einem humanistischen Standpunkt aus betrachtet ist es wohl besser es anzuerkennen und es so unbemerkt wie nur möglich zu lassen (zit. n.: Vuletić 2008: 294).<sup>1</sup>

Dieses Ereignis [Pride Parade: M.M.] ist ein wichtiger Test für den Staat und die Gesellschaft, in der wir leben. Es ist ein Gradmesser dafür, wie bereit wir sind Rechtsstaatlichkeit, Toleranz und zivilisatorische Normen des vereinigten Europas zu akzeptieren. Ein Test, wie normal wir eigentlich sind (zit. n.: N.N. 2009b: 7).<sup>2</sup>

Stellen Sie sich vor, dass das eine Karikatur von Mohammed wäre. Mohammed als Homosexueller dargestellt. Jede Freiheit hat ihre Grenzen und das ist die Freiheit des Anderen (zit. n.: Đorđević 2012d: 8).<sup>3</sup>

## I. Homophobie im Westbalkan: Empirische Kontextualisierung

Im Januar 2006 verabschiedet das Europäische Parlament (EP) eine Resolution, die Homophobie entschieden verurteilt (European Parliament 2006). Das Eurobarometer aus dem gleichen Jahr identifiziert unüberbrückbare Unterschiede zwischen dem „alten“ und „neuen Europa“ hinsichtlich Aversionen gegenüber Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender<sup>4</sup> (European Commission 2006). Der postsozialistische Raum hebt sich – mit Ausnahme der atheistisch dominierten Tschechischen Republik<sup>5</sup> – bei der Frage nach der Legitimität der Homo-Ehe und Kindesadoption durch homosexuelle Paare deutlich vom alten Europa ab (ebd.: 42f.). Der LGBT-Survey (2012) der *European Union Agency for Fundamental Rights* weist auf ein ähnliches Bild hin (FRA 2013). Die Resolution des EP aus dem Mai 2012 betont, dass die Europäische Union (EU) – im Sinne der Kopenhagener Kriterien – gegründet sei auf Ideen der Menschenwürde, Freiheit, Toleranz, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit sowie Menschen- und Minderheitenrechten. Prohibitive Gesetzesvorhaben und Vorkommnisse in der Russischen Föderation, Ukraine, in Litauen, Lettland, Ungarn und Moldau, werden folglich verurteilt und mit dem Hinweis versehen, dass es in Europa »keinen Platz für Homophobie« (European Parliament 2012) gibt.

---

1 Franjo Tuđman gegenüber der Zeitschrift *Start* im Rahmen der Wahlkampagne 1990. Das Gros der Zitate ist vom Autor dieser Arbeit aus dem Englischen, Serbischen oder Kroatischen ins Deutsche übersetzt worden. Bei Interpretation und Übersetzung sind durch das absolvierte Südslawistik-Studium des Autors Qualitätsstandards der Translation qualitativer Daten gewährt (vgl. Enzenhofer/Resch 2011).

2 Anonymer Leserkommentar in der serbischen Zeitung *Danas* zur *Pride* in Belgrad.

3 Serbiens Innenminister und Premier Ivica Dačić in der serbischen Zeitung *Politika* zur Verurteilung der Ausstellung *Ecce Homo* (2012) der schwedischen Künstlerin Elisabeth Ohlson Wallin, in der Jesus als Homosexueller und in Gesellschaft von Lesben, Transvestiten und AIDS-Kranken porträtiert wird.

4 Dt.: LSBT. Engl.: LGBT (Lesbian, gay, bisexual, and transgender).

5 Die Tschechische Republik erweist sich in Langzeitstudien als das toleranteste osteuropäische Land bzgl. Homosexualität. Die Hauptstadt Prag gilt als »Schwulen-Metropole« des Ostens (Nedbálková 2011: 131f.).

Die Monitoring- und Fortschrittsberichte der Europäischen Kommission (EK) mahnen seit jenen Resolutionen und der Gleichheits-Direktive 2000/78 des EU-Ministerrats (vgl. O'Dwyer 2013: 109) an, dass in Harmonie mit jenen Normen jedwede Form homophober Hassrede (*Hate Speech*) und Gewalt durch staatliche Antidiskriminierungsbestimmungen oder die Reformierung bildungspolitischer Inhalte zu bekämpfen sei. Die Mitgliedsstaaten sind auch dazu angehalten, sich um den Schutz gleichgeschlechtlicher Paare zu bemühen (European Parliament 2006). Das Bildungssystem stelle den Schlüssel im Kampf gegen Homophobie dar und keine Form der „öffentlichen Moral“ könne das Versammlungs- und Demonstrationsrecht von Schwulen und Lesben beschränken (European Parliament 2012).

Damit sind wir mit einem historisch einmaligen Kontext im Raum Europa konfrontiert: Sexuell dissidente Subjekte genießen die deklarative Fürsorge staatlicher und europäischer Institutionen unter Berufung auf die europäischen Werte, deren gesetzliche Materialisierungen im Kern säkular, egalitär und nicht-diskriminierend konstituiert sind. Auch global gesehen ist spätestens mit Antritt der Obama-Administration (2008–2016) und der US-amerikanischen Außenministerin Hilary Clinton eine deutliche Akzentverschiebung zu beobachten. Ihre Rede am *Internationalen Tag der Menschenrechte* (2011) markiert einen »Meilenstein« (Keating 2013: 247) in der universellen Durchsetzung von LGBT-Menschenrechten und dem Streben nach einem »globalen Konsens, der die Rechte von LGBT-Bürgern überall anerkennt« (zit. n. ebd.: 248).

Die EU-Fortschrittsberichte vom Oktober 2013 sind für die ex-jugoslawischen Länder des Westbalkans, ob für Montenegro, Serbien, Mazedonien oder Bosnien-Herzegowina, nicht positiv. Gewalt, Hassrede und ein »hohes Level an Homophobie« (European Commission 2013c: 10) werden in Montenegro beanstandet. In Serbien demonstriert die Absage der *Pride Parade* zum dritten Mal infolge »fehlenden politischen Willen« und einen mangelnden »Respekt fundamentaler Rechte« (European Commission 2013d: 2). Intoleranz, Gewalt(-androhungen) und diskriminierende Rede sind laut den Berichten der EK auch in Mazedonien, Bosnien-Herzegowina und im Kosovo weitverbreitet.<sup>6</sup> Kroatien wird vor seinem Beitritt zur EU (2013) im Kommissionsbericht aus dem Oktober 2012 zwar im Hinblick auf die Bemühungen der im Amt befindlichen Mitte-Links-Regierung gelobt, jedoch sei die LGBT-Minderheit weiterhin Drohungen und gewalttätigen Übergriffen ausgesetzt (European Commission 2012: 11f.).

Der Riss zwischen dem postsozialistischen sowie vermeintlich religiös-fanatischen, homophoben, „roten“ Osten und dem vermutlich säkular-rationalen, liberalen, homo-freundlichen und „im grünen Bereich liegenden“ Westen, wird jedes Jahr turnusmäßig durch die *Rainbow-Europe Map*<sup>7</sup> von *ILGA-Europe*<sup>8</sup> mit Sitz in Brüssel bestätigt. *ILGA* misst und vergleicht den rechtlichen Status von LGBT-Personen in Europa. Der in dieser Karte vornehmlich gelb-rot markierte Balkan changiert als Brücke und »Synkretismus« (Schubert 2008a: 35) zwischen toleranten und intoleranten Extrempolen Europas.

6 Vgl. European Commission 2013a: 18; 2013b: 16; 2013e: 12.

7 Vgl. ILGA-Europe 2012; 2013; 2014 & 2015.

8 ILGA-Europe ist die europäische Vertretung der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA). Die wichtigsten Arbeitsschwerpunkte sind Gleichheit und Antidiskriminierung für LGBT-Personen.

Die »Schmuddelkinder« (Calic 2010: 332) vom Balkan müssen sich in den letzten Jahren mit vielen kritischen Zeitdiagnosen auseinandersetzen. Gemeint sind im Kern »der schleppende Aufbau der Institutionen, die ausufernde Korruption und die anhaltende Diskriminierung von Minderheiten« (ebd.). Nachdem der postsozialistische Übergang ex-jugoslawischer Nachkriegsgesellschaften zu liberalen Demokratien mit defizitären Zeitdiagnosen und pädagogischer Infantilisierungs-Rhetorik (vgl. Buden 2009; Kahlina 2015) ausgeschmückt wird, ist man geneigt zu fragen: Markiert Homophobie ein – begründbares – Balkan- und Osteuropastereotyp mit einem *kernel of truth* oder eine oberflächliche Negativprojektion im Sinne eines »Balkanismus« (vgl. Todorova 1999; 2003 & 2015)? Befinden sich Serbien und Kroatien im Warteraum der postmodernen, egalitaristischen, multi-kulturalistischen Individual- und Toleranzkultur der Gegenwart?

Durch die Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft (ELP) für gleichgeschlechtliche Paare (2014) und die reibungslose Durchführung mehrerer *Pride Parades* (Zagreb, Split, Osijek) hat sich Kroatien laut *ILGA* im Zeitraum 2012 bis 2015 (vgl. ILGA-Europe 2012; 2013; 2014 & 2015) von Platz Dreizehn auf Rang Fünf der „LGBT-freundlichen“ Länder Europas verbessert, wohingegen Serbien und Bosnien-Herzegowina (beide Platz 28) im „Mittelmaß Europas“ stagnieren (vgl. ebd.).

Die vorliegende Arbeit geht von der Beobachtung aus, dass dissidente sexuelle und geschlechtliche Identitäten, ihre soziale Abwertung und Stigmatisierung im postjugoslawischen Raum nicht unsichtbar geblieben sind. Franjo Tudmans Empfehlung (1990), Homosexualität »so unsichtbar wie nur möglich zu lassen« (zit. n.: Vuletić 2008: 294) wird nur in gewissen Perioden und Sphären befolgt. Die politisch-mediale Diskursivierung, Kritik und Problematisierung von Homophobie als Feindseligkeit gegenüber einer sexuellen Minderheit, hat im Kontext der postsozialistischen Transition zu liberalen Demokratien nicht zuletzt aufgrund geopolitischer und globaler Implikationen in nicht unbeträchtlichen Maße zugenommen, was jedoch nicht bedeutet, dass die alte Grenze zwischen „normaler“ Heterosexualität und „unnormaler“ Homosexualität nicht mehr bestehen würde. »Noch soviel Aufmerksamkeit beweist nicht, daß [sic: M.M.] die alte Grenze nicht mehr besteht« (Foucault 1991: 13). Folglich verweist eine intensive Debatte auf die Ambiguität des Gegenstands und markierte Außenposition von sexueller Dissidenz. Das inklusive Eröffnen von Raum für die mediale Debatte kann zudem mit einer Beschädigung, Exklusion, Verspottung und Zerstörung des sexuell dissidenten Subjekts einhergehen (vgl. Bulgarien: Panayotov 2005: 167f.; Bosnien-Herzegowina: Sarajevo Open Centre 2014a: 33).

Diese Arbeit wird durch einen Vergleich der serbischen und kroatischen Massenmedien aufzeigen, dass die Dispositive sexueller Differenz in postjugoslawischen Gesellschaften (2009–2013) durch wesentliche Elemente der Transition bestimmt sind. Hierbei wird das Verhältnis zur Homosexualität in der liberal-permissiven Variation zu einem „Test“ für die »Zonen des Übergangs« (Buden 2009), die sich auch metaphorisch „auf dem Weg“ in eine „normale europäische“ Zukunft befinden (vgl. Petrović 2015: 42–72) und in der »der Westbalkan als der koloniale Andere« (ebd.: 73) markiert ist. Dieser nachgiebig-tolerante Strang wird mit seinen integrativen und emanzipatorischen Elementen nicht nur von staatlichen und politischen Akteuren aus der EU oder dem Binnenland getragen, sondern auch durch das Gros der LGBT-Aktivist/-innen und der liberal-säkularen Zivilgesellschaft (vgl. 11.). Er erweist sich in den Massenmedien zwar als leicht dominierend (vgl. 13.), doch kann er sich durch die symbolische Stärke des prohibitiv-emotionalen Stranges, der die Bedeutung von

heimatlich-provinzieller Tradition, demokratischen Pluralismus, Toleranz und Natur herausstreicht, nur bedingt als Sieger im „Kulturkampf“ wähen. In diesem Szenario werden diskriminierte sexuelle Dissidenten neu markiert und zwischen den beiden hegemonialen Strängen zerrieben und in einem oszillierend-analytischen Raum und rationalem Aushandlungsprozess partiell integriert. Dieses partielle Zugeständnis ist in Kroatien größer als in Serbien (Stand: 2017).

Dass Kroatien, laut *ILGA* (vgl. *ILGA-Europe 2015*: 71%) im „Rennen um die Toleranz“ deutlich vor Serbien (ebd.: 29%) „fährt“ und sich somit auch in diesem Feld als „Leader in der Region“ (*lider regije*) zeigt, kann vor dem Hintergrund der zu beschreibenden Kontexte und Ereignisse (vgl. 10.), Akteurskonstellationen (vgl. 11.) und Diskursstränge (vgl. 13.) nicht ohne Unbehagen behauptet werden.

## 1. Forschungsperspektive: Massenmedien und European Values Study

In den Ausführungen der folgenden Seiten werden der Fokus und das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit erläutert. Neben einer begrifflichen und konzeptionellen Operationalisierung werden die Fragestellung, methodische Herangehensweise, der Aufbau der Arbeit und relevante Studien zum Forschungsgegenstand expliziert. In weiten Teilen reiht sich diese Arbeit in poststrukturalistische Denk- und Herangehensweisen ein, jedoch nicht im Sinne einer kanonischen und sklavischen Befolgung dieser. Modernisierungstheoretische und kulturkritische Arbeiten haben ebenfalls Verwendung erfahren, denn ein vielschichtiges Phänomen wie Homophobie bedarf eines offenen Theorie- und Methodenpluralismus.

Die vorliegende Arbeit untersucht nicht vordergründig, wie Homophobie sozial konstruiert wird und weshalb sich unterschiedliche Permissivitätsgrade für Homosexualität in unterschiedlichen geographisch-kulturellen Settings ergeben. Aufgrund der unterschiedlichen raum-zeitlichen Ausprägungen von Homophobie wird von einem zirkulären Zusammenhang aus sozialstrukturell-ökonomischen, diskursiv-dispositiven und normativ-ideologischen Einflussfaktoren ausgegangen, die Heteronormativitäten sowie Homosexualitäten über Zeit und Raum instabil und heterogen konstruieren. Dieser Zusammenhang findet sich in der späteren Anführung (post-)modernisierungstheoretischer (vgl. 2.), diskurs- und dispositivanalytischer (vgl. 3.) sowie kapitalismus- und ideologiekritischer Perspektiven (vgl. 4.) wieder.

Im Folgenden wird die Perspektive – in etischer Form als Beobachter von außen – auf eine tiefe Spaltung im postjugoslawischen Dispositiv (vgl. 5.) beschränkt. Das Dispositiv wird im Anschluss an Michel Foucault (1978), Giorgio Agamben (2008) und Gilles Deleuze (1991) als eine heterogene und multilineare Gesamtheit verstanden, die Strategien und einen vernetzten Mechanismus von Wissens- und Machtformationen beinhaltet. Die Multilinearität eines Dispositivs verweist auf unterschiedliche Positionierungen und überlagerte Wissensordnungen bzgl. sexueller Moral und Differenz. Strategien und Machtformationen bedingen die Gleichzeitigkeit von Wandel und Kontinuität, von Konflikt und Befriedung. Folglich interessiert sich die vorliegende Arbeit am Material der serbischen und kroatischen Massenmedien für die »Art und Weise, mit der man das Verhalten der Menschen steuert« (Foucault 2004: 261) und inwiefern diese gouvernementale Anleitung mit Deutungen der Durchschnittsbevölkerung kollidiert.

Eine dispositive Anordnung (vgl. 3.2.) vernetzt heterogene Linien und Strömungen durch die sexuelle Differenz – z.B. in Apparaturen wie den Massenmedien – maßgeblich produziert wird und die Bedingungen und Modi definiert, in denen über sexuelle Dissidenz und Differenz gesprochen werden kann (vgl. Dreesen et al. 2012; Kumięga 2012). Die vorliegende Dispositivanalyse untersucht regelnde, wirklichkeitsdefinierende Eingriffe der Medien und deren Führungsregulative in soziale und kulturelle Gegebenheiten (Bühmann/Schneider 2008: 12), ohne jedoch eine »Gleichschaltung von Programm und Praxis« (Lessenich et al. 2014: 26), Mediendiskurs und Subjektebene, zu postulieren.

Mit Jürgen Link (2005) ist die interdiskursive Ebene der Massenmedien analytisch von wissenschaftlichen, politischen und zivilgesellschaftlichen Spezialdiskursen sowie elementaren Alltagsdiskursen der Durchschnittsbevölkerung (Laienperspektive) zu differenzieren. Alltags- oder Spezialdiskurse werden auf massenmedialer Ebene nur gefiltert aufgenommen, da Zeitungs- oder TV-Redaktionen letztlich entscheiden, wer sprechen darf und wer nicht. Dennoch finden sich auf massenmedialer Ebene unzählige Fragmente und Stränge aus Alltags- und Spezialdiskursen wieder, die das Denken von Menschen nachhaltig prägen. Subjekte sind dennoch keine ohnmächtigen Sklaven eines kohärenten Dispositivs, denn »insbesondere mit Blick auf die temporale (Lebenslauf-)Perspektive ist die Verarbeitung unterschiedlicher, sich überlagernder dispositiver Kontexte« (Lessenich et al. 2014: 38) plausibler als eine sklavischer Folge zeitgenössisch hegemonialer Diskurse aus den Massenmedien. Die Frage, welche Redeweisen, diskursiven Anordnungen und Verknüpfungen in den serbischen und kroatischen Massenmedien (2009–2013) dominieren, bleibt dennoch offen. Es herrscht Unklarheit darüber, wozu die postjugoslawischen Subjekte im Kontext der postsozialistischen Transition und Europäisierung angehalten sind und welche widerständigen Effekte dies vor dem Hintergrund empirisch belegbarer Einstellungsmuster zeitigt und bedingt.

Eine Problematik und Limitation dieser Arbeit bleibt mit dieser Perspektive dennoch bestehen. Massenmedien in Print-, Online- und Fernsehformat transportieren einen spezifischen und begrenzten Ausschnitt von Gesellschaft. Man ist konfrontiert mit einer von außen schwer durchschaubaren Apparatur von Sinn- und Wissensproduktion, die selektiert, platziert und stets im Verdacht steht „Ideologie(n)“ zu produzieren und eine bestimmte gesellschaftliche Funktion und Agenda zu erfüllen. Bei den postjugoslawischen Massenmedien (vgl. Kroatien: Zakošek/Maršić 2010: 816ff.; Serbien: I. Ristić 2010: 933f.) kommen noch spezifische Besonderheiten bzgl. der Medienstruktur hinzu. Die Eigentumsstruktur von Verlagen, Fernsehanstalten und Zeitungen wird im Rahmen der Privatisierungen von primär an Skandalisierung und Auflagenerhöhung interessierten deutschen, schweizerischen und österreichischen Investoren, wie der ehemaligen *WAZ-Gruppe*<sup>9</sup>, der *Rignier Axel Springer Media AG*<sup>10</sup>, der *Styria Media Group AG*<sup>11</sup> oder der *Europapress Holding*<sup>12</sup>, mit mehr als 49% Anlagenanteil am Gesamtkapital kontrolliert. Verstärkte Formen von Klientelismus zwischen Politik und Medien, prekär beschäftigte Journalisten und eine freundschaftliche Nähe bestimmter Presseagenturen (z.B. Tanjug in

9 Zeitungen Serbien: Ehemals Anteile an *Politika* (Belgrad) oder auch *Dnevnik* (Novi Sad).

10 Zeitungen Serbien: *Blic*, *NIN*, *Alo* oder *Auto Bild*.

11 Zeitungen Kroatien: *24 sata*, *Večernji list*.

12 Zeitungen Kroatien: *Jutarnji list*, *Globus* oder *Slobodna Dalmacija*.

Serbien, Hina in Kroatien) zu staatlichen Institutionen, sind ebenso als problematische Charakteristika der serbischen und kroatischen Medienlandschaft aufzuweisen (ebd.).

Das, was als „wahr“ oder relevanter sozialer Konflikt angesehen wird, obliegt der maßgeblichen Kontrolle von Informationsapparaturen wie den Massenmedien (Foucault 1978: 52) und ist »zirkulär an [solche: M.M.] Machtssysteme gebunden« (ebd.: 54). Massenmedien können einen Wertewandel zudem künstlich beschleunigen, deutlich vor den intersubjektiv geteilten Werten fahren, denn in Zeiten der »Beschleunigung« (vgl. Rosa 2005) vollzieht sich der soziale Wandel im Gegensatz zu früheren Zeiten nicht mehr allein entlang der natürlichen Generationenfolge (ebd.: 184). Diese beschleunigte Multiplizierung von Deutungsangeboten durch die Digitalisierung bedingt ein Klima struktureller Spannungen insbesondere auf der Ebene von Normen, Werten und Identitätsfragen.

Im digitalen Zeitalter zeichnen sich Massenmedien dadurch aus, dass sie durch ihre zunehmende Konvergenz, so diffundieren Fernsehen, Presse, Radio sowie Internet und strukturieren sich gegenseitig, eine große Anzahl von Menschen erreichen, Themen platzieren und das Denken von Subjekten nachhaltig beeinflussen (Giddens/Sutton 2013: 767). Die percepierten Subjekte sind jedoch nicht ausschließlich fremdgeführt, sondern entwickeln eigensinnige Deutungen von medial transportierten Wissen. Sollte medial und von staatlicher Regierungsseite aus mehr Permissivität oder Toleranz gegenüber sexueller Differenz beworben werden, muss dies nicht zwangsläufig mit den subjektiven Deutungen auf der Mikroebene korrespondieren, wenn man zumal bedenkt, dass das Vertrauen der serbischen und kroatischen Bevölkerung in Presse und Regierung – im Vergleich zur Kirche etwa – auf der Ratingskala (1–4) in Tabelle (1) deutlich geringer ausgeprägt ist.

Tabelle 1: Vertrauen in Institutionen European Values Study (EVS) 2008

Land	Wert	Kirche	Presse	Regierung
Kroatien	N	1.494	1.497	1.481
	n (fehlend)	31	28	44
	Median (Md)	2,00	3,00	3,00
		54,4% (≤2)	85,2% (≥3)	86,2% (≥3)
Serbien	N	1.464	1.482	1.445
	n (fehlend)	48	30	67
	Median (Md)	2,00	3,00	3,00
		60,2% (≤2)	88,8% (≥3)	85,5% (≥3)
EVS 2008 47 Länder	N	65.309	65.766	64.705
	n (fehlend)	2.477	2.020	3.081
	Median (Md)	2,00	3,00	3,00
		59,1% (≤2)	63,0% (≥3)	62,4% (≥3)
Werte	Maximum: sehr viel (1)	≤2	≤2	≤2
	Minimum: gar nicht (4)	≥3	≥3	≥3

Serbien (89%) und Kroatien (85%) sind im aktuellsten (Stand: 2017) *European Values Study* (EVS 2008)<sup>13</sup> die europaweiten Spitzenreiter, wenn es um Misstrauen in die eigene Presselandschaft geht (Tabelle 1). Ein hohes Misstrauen in Printmedien ist hier folglich mit einer nicht zu unterschätzenden Gegenidentifikation oder Ignoranz bzgl. des medial promovierten Inhalts verbunden. Obgleich die sozialen Kollektive Südosteuropas durch »Gesellschaften öffentlichen Misstrauens« (Giordano 2010: 29) geprägt sind und dieses auf unterschiedlichen (Individual-)Ebenen die Relevanz von traditionellen Orientierungen und das Misstrauen in – medial vermitteltes – »Expertentum« bedingen kann (Sterbling 2008: 614f.), ist es im digitalen Zeitalter von Belang die Frage zu stellen, in welche Richtung mediale Informationsapparate wie Presse, Fernsehen und Internet die Subjekte lenken.

Wird medial stärker Toleranz und Permissivität gegenüber sexueller Differenz in Print-, Fernseh- und Onlinemedien vermittelt und welche Normalitätsvorstellungen schleichen sich im Modus des Sprechens darüber noch ein? Es interessiert in welchen Modi und von welchen Standorten aus über Homophobie gesprochen wird, welche Akteure in konkreten Kontexten divergente Fragmente, moralische Ansichten und Direktive bzgl. des Gegenstands artikulieren (dürfen) und wie diese miteinander verbunden sind. Lässt sich wirklich – wie von manchen Denkstandorten im Sinne der „Lügenpresse-These“ behauptet – eine mediale „Diktatur der homosexuellen Minderheit“ über das „normale“ Kollektiv identifizieren? Zu diesem Zweck werden im Analyseteil drei zentrale Diskursstränge und ihre Fragmente aus dem Material der kroatischen und serbischen Massenmedien herausgearbeitet und quantitativ-qualitativ verglichen (vgl. 13.).

Einige werden über den Begriff Homophobie stolpern, murren oder anmerken, dass er zu unbestimmt, unwissenschaftlich und ein *a priori* normativ aufgeladener Kampfbegriff sei. Für die vorliegende Arbeit ist er insofern von zentraler Bedeutung, da eben die weltanschaulich-politischen Wirkungs- und Verwendungsweisen, wie auch die damit verknüpften Ideen, die mit der Artikulierung dieses Begriffes in Zusammenhang stehen, von Erkenntnisinteresse sind. Im Folgenden werden der intrinsische Zusammenhang von homosexueller Identität, ihrer Abwertung und Erduldung veranschaulicht.

### **1.1. Homophobie, Homosexualität und Toleranz: Begriffliche Anmerkungen**

Der eigentlichen Begriffsbedeutung nach bedeutet Homophobie die Angst respektive Furcht vor dem Gleichartigen. Darin liegt das Problem begründet, dass Homophobie im Kern einen nur beschränkten Ausschnitt von Abwertungerscheinungen gegenüber sexueller Differenz, folglich primär gleichgeschlechtlich begehrenden schwulen und lesbischen Subjekten, abdeckt.

Homophobie können wir im Folgenden als Diskriminierung verstehen, die eine Meinung, Aversion und Hass von primär homosexuellen Lebensstilen und Verhaltensweisen beinhaltet. Als ein Vorurteil, welches sich nicht nur zwingend in Feindseligkeit, Gewalt bzw. Hassverbrechen bis hin zum Mord äußern muss, sondern auch in sprachlichen Pejorativen, kulturellen und institutionellen Praktiken auf die soziale Inferiorität homosexueller Identität verweist (Giddens/Sutton 2013: 645; Sarajevo Open Centre 2014b: 25). So sind

---

13 Datensatz erhältlich beim Leibniz Institut für Sozialwissenschaften (GESIS). Offizielle Homepage: <http://www.europeanvaluesstudy.eu/> (07.12.2016). Der EVS (2008) ist Teil der EVS-Längsschnittstudie (1981–2008) zu den Werten in Europa, jedoch liegen 2008 erstmals alle postjugoslawischen Länder vor.

schwules und lesbisches Leben in Kroatien (vgl. Jugović et al. 2007: 357; Štulhofer 2010: 996) und Serbien (vgl. Gay Straight Alliance 2010; Mršević 2013: 63) seit der Jahrtausendwende analog zur zunehmenden Sichtbarkeit mit vermehrten Gewalterfahrungen konfrontiert. Diese extreme Form des *otherings* betrifft fast sämtliche Länder Südosteuropas und kann sich lokal mit der Diskriminierung anderer Minderheiten, wie Roma oder anderen „inneren Fremden“, verschränken. (vgl. Goll et al. 2016).

Die von der „rein homosexuellen“ Logik abweichenden geschlechtlichen Dissidenten<sup>14</sup> und ihre Abwertungen werden unter dem Begriff Homo- oder Transphobie häufig subsumiert.<sup>15</sup> Entscheidend für diese Arbeit ist jedoch vielmehr, dass sexuelle Dissidenz mit Beginn des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts lokal und global widersprüchlich im Sinne unnachgiebiger »politischer Homophobie« (Weiss/Bosia 2013: 2) untergeordnet, aber auch »protektionistisch« (Keating 2013: 246f.) oder »nationalistisch« (Puar 2007; 2013) im Modus unterschiedlich motivierter legitimatorischer Strategien kooptiert werden kann (vgl. 4.1.).

Der Begriff Homosexualität, 1869 von Karl-Maria Kertbeny eingeführt<sup>16</sup>, und die damit einhergehende Identität sind wiederum unmittelbar mit Homophobie verbunden. Wo keine homosexuelle Identität denk- und sagbar ist, kann es auch keine Homophobie geben. Homosexualität ist als Konzept und identitäre Anrufung epochengebunden, da wir im Rahmen einer »Historiographie der Homosexualität« (vgl. Halperin 2013) fünf Kategorien unterscheiden können, die nicht-normative Sexualität unterschiedlich verstanden haben. Folglich bleibt Homosexualität aufgrund epochenübergreifender, akkumulierter und überlagerter Wissens-Akkretion ein dynamisches Konzept. Eben jener kumulativ-diachroner Prozess trägt entscheidenden Anteil an dem zeitgenössisch zerrissenen Denken über – vornehmlich männliche – Homosexualität (ebd.: 264f.). Es lassen sich vier »prä-homosexuelle« Konzepte (vgl. ebd.: 265–277) identifizieren, die allesamt Geschlechtliches höher werteten als Sexuelles, was den radikalsten Unterschied zum zeitgenössischen Verständnis von (Homo-) Sexualität markiert:

Zum Ersten „verweiblichtes Verhalten“ im Sinne des Scheiterns an männlichen Normen. Zum Zweiten die hierarchische (z.B. Alt/Jung, sozialer Status, etc.) Päderastie oder aktive Sodomie<sup>17</sup> im Sinne der „perversen“ und „unmoralischen“ – aber nicht „kranken“ – analen Penetration des untergeordneten, passiven Mannes durch einen aktiven Part. Zum Dritten freundschaftliche mann-männliche Liebe im Sinne romantischer Gleichheit der Partner und zum Vierten die Inversion; eine sinnlich wahrnehmbare und voluntaristische Verkehrung des Geschlechtstriebes und Erscheinung einer neuropathisch-psychopathisch »konträren Sexualempfindung« (Westphal 1870).

14 So etwa Bisexuelle, Transsexuelle, Drag-Queens, Queers, Polyamory oder Constantly Changing.

15 Homophobie hat sich in der Öffentlichkeit als der dominanterer Begriff gegenüber Trans- oder Bi-phobie erwiesen, die nur in einem Atemzug mit Homophobie oder nachgeordnet artikuliert werden.

16 Der österreich-ungarische Schriftsteller erfindet den griechisch-lateinischen Neologismus Homosexualität. Uranismus (männliche Homosexualität) oder Tribadie (weibliche) sind zu jener Zeit die wissenschaftlich geläufigeren Begriffe. Später sorgt das Werk Richard von Krafft-Ebings *Psychopathia sexualis* (1886) für die Popularisierung des Begriffes Homosexualität.

17 Für Sodomie lassen sich verschiedene Bedeutungen und zahlreiche Konfusionen konstatieren. Der Begriff wird und wird für Masturbation, oralen oder analen Sex, Sex mit Tieren und gleichgeschlechtliche Sexualität verwendet (Halperin 2013: 266).

Das Konzept Homosexualität hingegen rückt das Sexuelle, die sexuelle Orientierung und Objektwahl, in den Mittelpunkt. Homosexualität absorbiert und kombiniert mitunter nicht-korrelative Konzepte psychiatrischer (Perversion), psychoanalytischer (gleichgeschlechtliche Objektwahl) und soziologischer (Devianz) Provenienz (Halperin 2013: 278). Homosexuelle Objektwahl wird neben Heterosexualität zu einer exklusiven Form menschlicher Sexualität und damit zu einem Bestandteil eines ausdifferenzierten, regulierenden, hierarchisierenden Systems (ebd.: 280f.) respektive Dispositivs von Sexualität (vgl. 3.). Diese hierarchische Anordnung erfasst das queer-theoretische Konzept der »Heteronormativität« (vgl. Warner 1993: xxi–xxv), in der das heterosexuelle Paar die intime menschliche Beziehung per se verkörpert. Normalisierungslogik und heterosexuelle Suprematie bereiten das Terrain für Abwertungen sexuell dissidenter Lebensweisen. Homophobie ist nicht genuin auf irrationale negative Einstellungen gegenüber Schwulen und Lesben zu beschränken, sondern ein sozialer Effekt heteronormativer Praktiken. Die in populären (Online-) Enzyklopädien geläufige Definition von Homophobie als irrationaler Angst vor andersartig sexuell Begehrenden trifft folglich nicht den Kern der Sache, denn die Abwertung von sexuellen Dissidenten als „nicht normal“ folgt soziologisch gesehen eben gerade jener heteronormativen, rationalen und normalisierenden Logik.

Betrachtet man operationalisierte Einstellungsmuster bzgl. Homosexualität anhand des EVS (2008), dann fallen bei den drei relevanten Variablen und Homophobie-Indikatoren dieser Erhebung augenscheinliche Ähnlichkeiten zwischen Serbien und Kroatien auf (Tabelle 2). In Serbien (56%) und in Kroatien (52%) nennen mehr als die Hälfte einen Homosexuellen als nicht gewünschten Nachbarn. Ein Adoptionsrecht<sup>18</sup> für schwule und lesbische Paare lehnt die große Mehrheit (Kroatien: 77%; Serbien 83%) auf der Likert-Skala ( $\geq 4$ ) ab. Homosexualität ist für 76% der kroatischen Bevölkerung auf der numerischen Analogskala „niemals zu rechtfertigen“ ( $\leq 3$ ). Bei den serbischen Nachbarn (86%) ist dieser Wert gar um zehn Prozentpunkte erhöht. Korreliert man alle drei Indikatoren, so fällt angesichts des hochsignifikant positiv-linear (schwach) ausgeprägten Zusammenhangs von sozialer Distanz (Nachbar) und Ablehnung des Adoptionsrechts sowie des mittleren negativen Zusammenhangs mit der niemaligen Rechtfertigung von Homosexualität auf, dass es um verbundene Dimensionen von Homonegativität handelt. Die Interrelation (Cronbachs-Alpha: 0,67) ist zur Bildung eines Homophobie-Index zudem gegeben (vgl. 8.2.).

Der bivariate Zusammenhang ist in Serbien und Kroatien unterschiedlich stark ausgeprägt (Tabelle 2). In Kroatien hängt die soziale Distanz stärker mit der niemaligen Rechtfertigung zusammen ( $r=-0,420$ ). Die anderen postjugoslawischen Gesellschaften tendieren ebenso zu einem prohibitiven Gesellschaftstypus. Postjugoslawische Gesellschaften sind im Vergleich zu Nordwesteuropa sexuell prohibitiver, homonegativer, hierarchischer und autoritärer (Štulhofer/Sandfort 2005b: 13ff.; Štulhofer/Rimac 2009). Hier misslingt der intergenerationelle Wertewandel zu postmoderner sexueller Permissivität (vgl. Inglehart 1998; Inglehart/Welzel 2005; Szalma/Takács 2013) und Toleranz aufgrund der Persistenz traditionell-materialistischer Moralvorstellungen und langanhaltender Perioden wirtschaftlicher Not, Unsicherheit und sozialer Deprivation (vgl. 2.1. & 2.2.).

---

18 Bei der Adoptionsfrage verändern die Befragten auch in permissiven Ländern ihr Antwortverhalten. Es lassen sich auch in anderen Studien keine positiven Korrelationen mit den anderen Indikatoren von Homophobie feststellen (Szalma/Takács 2013: 32).